

... Lukas schläft

Der Sand ist kühl und grau und die Kanonen schlafen.
Nur die Eroberer der Nacht kämpfen noch gegen Müdigkeit.
Die „stella maris“ schleicht sich aus dem Hafen
und küsst das Meer wach. Der Tag ist nicht mehr weit.
Und Lukas schläft und träumt von Mamas Lachen,
von Pfirsichen, vom Sand zwischen den Zehen.
Ich atme leise: Du brauchst noch nicht aufzuwachen
und ich kann staunen und lauschen und dich sehen.

Ein Jogger joggt, im Wasser waten die drei Damen.
Die Turmuhr schlägt sechsmal, die Kirche ist noch zu.
Vom Monte Rossola ein Kuckuck singt sein „Ja und Amen“.
Gott erfindet neu den siebten Tag der Ruh.
Und Lukas schläft und träumt von Papas Lachen,
von Erdbeeren, vom Sand zwischen den Zehen.
Ich atme leise: Du brauchst noch nicht aufzuwachen
und ich kann staunen und muss nichts verstehen.

Ein Sonnenstrahl besucht die via guani und sieht sich um.
Der edle Schöne kehrt würdevoll den Platz.
Möwen fliegen eine Formation. Der Dichter schreibt seinen letzten Satz.
Lukas wacht auf vom Geruch der Bäckereien.
Er hebt den Kopf, weil irgendjemand ruft.
Ich halt den Atem noch mal an und fang an mich zu freuen:
Der Tag wird gut. Der Morgen gibt dem Tag den Duft.

Der Sand wird wärmer. Noch schweigen die Kanonen.
Die „stella maris“ knattert zurück an Land.
Erbärmliche Gewinner greifen zu den Telefonen.
Das Blau des Meeres trübt die erste Schaufel Sand.
Lukas wacht auf und löst sich aus den Seilen
der Traumnetze, in denen er geborgen lag.
Ich werd mit dir mein Schoko-Brioche teilen.
Du teilst mit mir den Morgen und den neuen Tag.